



Neue Einbauten gliedern die elf Säle der Gemäldegalerie in 19 thematische Sektionen. (Foto: Corinna Russow)

Eine „neue“ Galerie für Würzburg

Die Gemäldegalerie des Martin von Wagner Museums der Universität Würzburg wurde umfassend renoviert. am 22. Oktober wurde sie wiedereröffnet.

„Was der Kunst gewidmet ist, würde der Wissenschaft hart entbehren“: Der Senat der Universität Würzburg machte aus seinen egoistischen Motiven keinen Hehl, als er 1831 die Gründung eines eigenen Kunstmuseums ablehnte. Die Aufforderung dazu war vom bayerischen Innenministerium ausgegangen, das sich über den Widerstand des Senats schließlich hinwegsetzte – zum Glück, wie man heute sagen muss. Denn ab 1832 wurde an der Universität Würzburg eine Kunstsammlung eingerichtet, wie sie auf dem europäischen Kontinent kein zweites Mal existiert: ein Universalmuseum, an dessen Sammlung sich die Entwicklung der künstlerischen Formen von Alt-Ägypten bis zur Moderne ablesen lässt. Mit einem Seitenblick auf das Museum der Universität Oxford könnte man sagen, dass damals ein ‚Würzburger Ashmolean‘ seinen Anfang nahm.

Gleich zu Anfang erhielt das „Ästhetische Attribut der Universität Würzburg“, wie es zunächst hieß, seine Einteilung in Antiken-, Gemälde- und Graphiksammlung, die bis heute Bestand hat. Eine dieser Abteilungen hat jetzt allen Grund zum Feiern: Am 22. Oktober 2018 wurde die Gemäldegalerie nach zweieinhalb Jahren intensiver Renovierung wiedereröffnet. Unterbrochen wurde die Schließung nur von der monumentalen Ausstellung „Julius Echter Patron der Künste“, mit der die Universität Würzburg im Sommer 2017 dem 400. Todesjahr ihres Stifters gedachte. Danach wurde die im Südflügel der Würzburger Residenz gelegene Galerie abermals geschlossen, damit die Rundum-Erneuerung fortgesetzt werden konnte. Wer sie von frü-

her kannte, wird sie kaum wiedererkennen. In den Räumen, die einst die Privatwohnung des Fürstbischofs beherbergten, ist ein zeitgemäßes Museum entstanden.

Neue Wände, neues Licht, neuer Schutz

Die repräsentativen und daher sehr weitläufigen Säle sind eigentlich wenig geeignet für die Präsentation von Mittelformaten; daraus besteht die Bildersammlung jedoch zum allergrößten Teil. Daher wurden jetzt Wände eingezogen, mit denen die Räume sinnvoll gegliedert und die Hängungsfläche vergrößert wurde. Auf diese Weise entstanden auch Sichtachsen, die der Hervorhebung besonders wichtiger Werke dienen – was umso besser funktioniert, als diese ‚Leuchtturmobjekte‘ dank eines komplett neuen Beleuchtungssystems jetzt effektiv inszeniert werden können.



Damian Dombrowski, Direktor der Neueren Abteilung des Martin-von-Wagner-Museums, eröffnete im Oktober die „neue“ Gemäldegalerie. (Foto: Corinna Russow)

Deutlich verbessert wurden auch die konservatorischen Bedingungen. Erstmals sind die Gemälde jetzt umfassend vor der Einwirkung von UV-Strahlen geschützt, zudem wurden die Räume verdunkelt, was wiederum die Temperaturschwankungen im Zaum halten soll – das schwierigste Unterfangen in einem Gebäude, in das aus Denkmalschutzgründen keine Klimaanlage eingebaut werden kann (die Residenz würde sonst ihren Weltkulturerbe-Status riskieren).

Konzeption und Information

Neben knapp 500 mittelalterlichen, neuzeitlichen und modernen Gemälden – nochmals dieselbe Größenordnung an Werken schlummert im Depot – werden in der Gemäldegalerie auch zahlreiche Skulpturen des 12. bis 20. Jahrhunderts gezeigt. Die Präsentation dieses stattlichen Bestandes wurde völlig neu konzipiert. Die elf Säle des Museums wurden durch die Einbauten so gegliedert, dass der Bestand sich jetzt über 19 thematische Sektionen verteilt; die Kriterien waren sowohl historischer als auch kunstgeographischer Art.

Die so geschaffenen Abteilungen tragen Titel wie „Kirche, Klöster, Stadt–Kunst der Spätgotik in Deutschland“, „Gran Maniera–Barockmalerei in Italien“ oder „Rückzug und Freiheit – Malerei vom Biedermeier bis zum Symbolismus“. In jeder Sektion informieren große Banner in deutscher und englischer Sprache über die jeweilige Epoche und die Werke, die sie veranschaulichen – auch dies ein Novum: Bisher waren die Besucher vor den Werken weitgehend allein gelassen worden.

Was als bescheidene Lehrsammlung begann, ist längst ein Museum von überregionaler Geltung. Das liegt vor allem an der Qualität seiner Werke. Die Sammlung griechischer Vasen genießt Weltruhm, in der Graphischen Sammlung geben sich internationale Zeichnungsexperten die Klinke in die Hand. Aber auch die Gemäldegalerie kann sich sehen lassen, schließlich reichen die dort vertretenen ‚großen Namen‘ von Tilman Riemenschneider bis Max Lieber-

mann. Nur entsprach ihr äußeres Erscheinungsbild nicht dem, was heutige Besucher von einem Museum erwarten dürfen, sondern mehr oder weniger dem Zustand von 1963, als die Räume in der Residenz bezogen wurden.

Sammlungsgeschichte prominent präsentiert



Bilder wie dieses von Johann Wilhelm Schirmer laden die Besucher der „neuen“ Gemäldegalerie des Martin-von-Wagner-Museums zum Betrachten ein. (Foto: Corinna Russow)

Das hat sich nun massiv geändert, unübersehbar schon im Entrée der Gemäldegalerie. Hier kann man sich an Touchscreens über die Geschichte des Museums informieren – über die allgemeine Sammlungsgeschichte zum einen, über Martin von Wagner zum anderen. Der Namensgeber des Museums hatte fünfzig Jahre seines Lebens in Rom verbracht. Selbst ein namhafter Künstler, war er hauptsächlich als Kunstagent für König Ludwig I. von Bayern tätig. Die Kunstsammlung und das Privatvermögen, das dieser überaus geschäftstüchtige Deutsch-Römer 1857 der Universität seiner Heimatstadt vermachte, haben

die Identität des Hauses überhaupt erst geformt. Zwar war zu diesem Zeitpunkt schon eine ansehnliche Sammlung an Gemälden und Kupferstichen zusammengetragen worden; doch erst die finanzielle Ausstattung und die kostbaren Neuzugänge – darunter antike Skulptur, Tausende italienischer Zeichnungen und Gemälde wie das hochberühmte, 1404/05 in Florenz entstandene Marien triptychon von Gherardo Starnina – bildeten die Basis für das heutige Museum.

Was Wagner wichtig war, ist der Stiftungsurkunde zu entnehmen. Obenan stand für ihn die freie Zugänglichkeit der Sammlung für jeden Kunstinteressierten. Seine Schenkung war programmatisch an das breite Publikum gewendet und mit einem klaren Bildungsauftrag verbunden. Die enge Verzahnung mit seiner Heimatstadt war dabei Programm: Die Universität sollte zwar für Unterbringung und Erhalt der Sammlung Sorge tragen, doch war es Wagners erklärtes Streben, dass sie „Würzburg auf immer bleibe“.

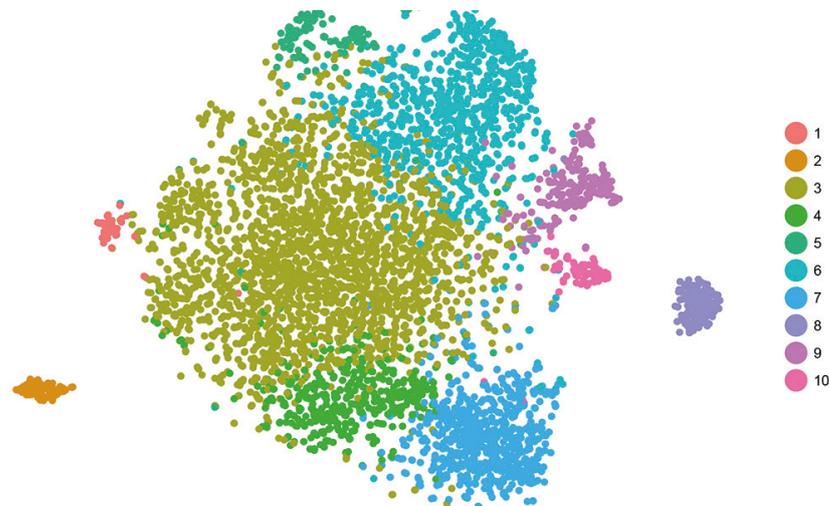
Museum der Universität – Museum für die Stadt

Das Universitätsmuseum ist ein Ort der wissenschaftlichen Forschung, vor allem für die Fächer Klassische Archäologie und Kunstgeschichte, und stellt daher auch an seine Besucher einen gewissen Anspruch. Zugleich aber ist es das erklärte Ziel des Martin von Wagner Museums, sich in der Würzburger Öffentlichkeit so zu verankern, wie es dem Wunsch seines wichtigsten Stifters entspricht. Mit der Erneuerung der Gemäldegalerie ist ein wichtiger Schritt hin auf dieses Ziel getan. Am 22. Oktober 2018 bekam daher nicht nur die Universität eine Einrichtung zurück, die zu ihrem Leitbild beiträgt, „Wissenschaft für die Gesellschaft“ zu treiben. Auch die Bürger der Stadt Würzburg erhielten eine „neue“ Galerie, die für sie geschaffen wurde: als ein Ort, an dem Weltkunst sich mit lokalen Akzenten vereinigt. Das „Würzburger Ashmolean“ ist wieder ein Stück näher gerückt.

Kontakt

Prof. Dr. Damian Dombrowski, Martin-von-Wagner-Museum, T.: +49 931-31-82283 oder -82826, museum.na@uni-wuerzburg.de

Dr. Markus Maier, Martin-von-Wagner-Museum, T.: +49 931-31-82283 oder -82826, museum.na@uni-wuerzburg.de



Tumorzelle ist nicht gleich Tumorzelle. Die verschiedenen Farben in dieser Abbildung stehen für jeweils unterschiedliche Zellarten in einem Tumor der Nebenniere. (Abbildung: AG Fassnacht)

Was die Zelle entarten lässt

Welche Ursachen sind für die Entstehung von Tumoren der Nebenniere verantwortlich? Dieser Frage gehen Wissenschaftler aus Würzburg und Berlin in einem neuen Forschungsprojekt auf den Grund.

Die Nebennieren des Menschen sind wahre „Chemiefabriken“: Sie produzieren mehr als 40 verschiedene Hormone – darunter so prominente Vertreter wie Cortisol, Adrenalin, Aldosteron und die Sexualhormone – und spielen dementsprechend bei der Regulation einer Vielzahl von Prozessen des menschlichen Körpers eine wichtige Rolle.

Gleichzeitig sind Nebennieren die Organe des Menschen, in denen sich am häufigsten gutartige Neubildungen entwickeln. „Gutartige Tumoren der Nebenniere findet man bei etwa zwei bis drei Prozent der Bevölkerung“, erklärt Professor Martin Fassnacht. Der Mediziner ist Leiter des Schwerpunkts „Endokrinologie und Diabetologie“ an der Medizinischen Klinik I des Würzburger Universitätsklinikums (UKW).

Jetzt leitet Fassnacht gemeinsam mit der Privatdozentin Dr. Cristina Ronchi, die dem Bereich Translationale Tumorendokrinologie vorsteht, und Dr. Sascha Sauer (ehemals auch Würzburg, jetzt Gruppenleiter am Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin Berlin) ein neues Forschungsprojekt, das die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) in den kommenden drei Jahren mit rund 440.000 Euro finanziert. Ziel des Projekts ist es, die molekularen Prozesse zu identifizieren, die für die Entstehung von Tumoren der Nebenniere verantwortlich sind, und damit möglicherweise Schlüsselfragen der Krebsbiologie zu lösen. Gleichzeitig soll aber auch geklärt werden, warum bestimmte Tumoren Hormone produzieren und anderen nicht.

Gutartige Tumoren sind häufig, bösartige selten

Dass sie an einem gutartigen Tumor der Nebenniere erkrankt sind, bekommen viele der Betroffenen nicht mit. „In der Mehrzahl der Fälle machen diese sich nicht bemerkbar“, sagt Martin Fassnacht. Beschwerden und Symptome treten in der Regel erst auf, wenn dieser Tumor selbst Hormone produziert, was bei etwa jedem Dritten der Fall ist. Dann entwickeln sich Krankheitsbilder wie etwa das Cushing- oder das Conn-Syndrom, die je nach Stärke und Ausprägung mit einer erhöhten Sterblichkeit einhergehen.

Im Gegensatz zu den gutartigen Tumoren ist der Nebennierenkrebs selten: Jährlich treten in Deutschland 80 bis 120 neue Fälle auf. Allerdings sind die Chancen auf eine Heilung gering. Auch nach der kompletten chirurgischen Entfernung des Tumors kommt es bei 60 bis 70 Prozent der Patienten zu einem Rückfall. Kaum besser ist der Erfolg der zur Zeit einzigen zugelassenen medikamentösen Therapie: Nur etwa 20 bis 30 Prozent der Patienten profitieren langfristig davon, so dass dringend neue Therapieansätze benötigt werden.

Genauer Blick auf die einzelne Zelle

Warum in der Nebenniere gutartige Tumoren entstehen und Hormone produzieren beziehungsweise welche Faktoren die Entwicklung bösartiger Tumoren in Gang setzen: Darüber rätselt die Wissenschaft bislang noch. „Die pathogenen molekularen Mechanismen sind in beiden Fällen in vielerlei Hinsicht noch unklar“, sagt Cristina Ronchi. Ändern soll sich das in den kommenden drei Jahren mit Hilfe der Erkenntnisse, die das Forscherteam in dem jetzt gestarteten Projekt zu gewinnen hofft. Die Wissenschaftler wollen dafür ihren Blick auf die einzelnen Zellen des Tumorgewebes fokussieren.

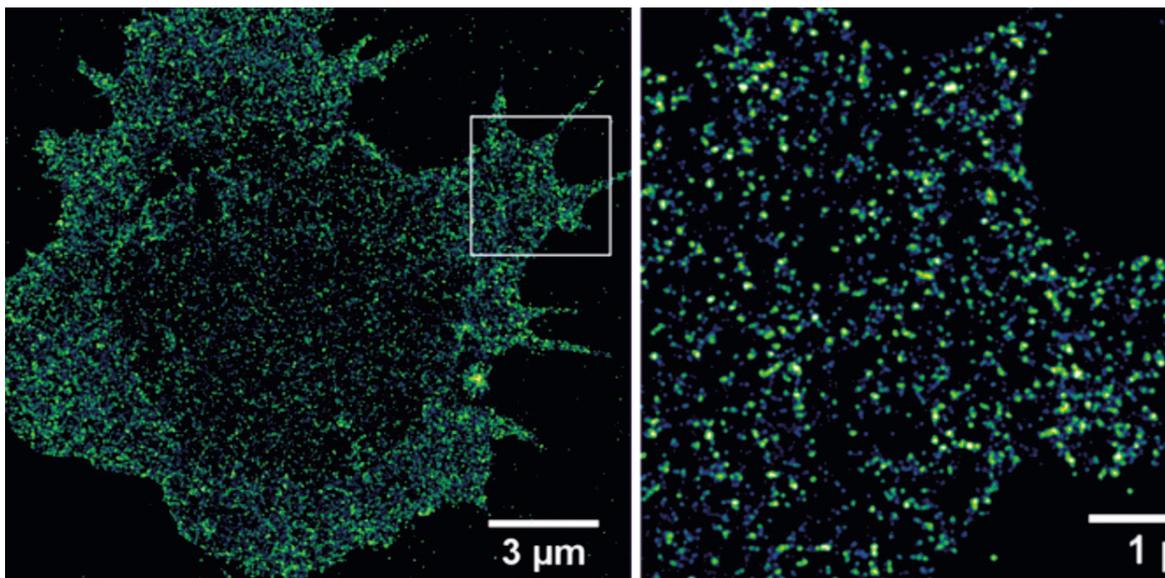
„Die Zellen eines Tumors stammen in der Regel von einer einzigen, gemeinsamen Zelle ab und weisen charakteristische Veränderungen im Erbgut auf, die für das ungebremste Wachstum verantwortlich sind“, erklärt Sascha Sauer. Trotzdem unterscheiden sich diese Zellen häufig in ihrem Wachstum und in ihrem Potenzial, Metastasen zu bilden. Verantwortlich dafür sind weitere Mutationen und eine spezielle Selektionsdynamik, die während des Tumorstwachstums auftreten. Und genau hierauf fokussieren die Nebennierenforscher nun: Sie schauen sich in den Tumoren mit hochspezialisierten Techniken jede Tumorzelle und ihr Erbgut einzeln an. Mit dieser neuartigen Methodik erwarten sie völlig neue Erkenntnisse über die Tumoren als Ganzes.

Strategien für eine verbesserte Therapie

Das detaillierte Wissen über diese unterschiedliche Entwicklung der Tumorzellen wird nach Ansicht der Arbeitsgruppe das Verständnis der Tumorentstehung deutlich verbessern und in der Folge Strategien für eine verbesserte Therapie aufzeigen. Und das nicht nur für Tumoren der Nebenniere: Fassnacht und sein Team sind davon überzeugt, dass ihr Ansatz dazu in der Lage ist, Schlüsselfragen in der Krebsbiologie zu beantworten, sodass sich ihre Erkenntnisse auch auf andere Tumorarten übertragen lassen.

Kontakt

Prof. Dr. Martin Fassnacht, Schwerpunktleiter Endokrinologie & Diabetologie, Medizinische Klinik und Poliklinik I, Universitätsklinikum Würzburg T: +49 931 201-39021, Fassnacht_M@ukw.de



Mit der dSTORM Super-Resolution-Mikroskopie lassen sich Tumor-assoziierte Antigene auf primären Tumorzellen sichtbar machen und quantifizieren. (Bild: AG Markus Sauer)

Bessere Krebstherapien als Ziel

Neueste Methoden der Mikroskopie helfen dabei, zielgerichtete personalisierte Immuntherapien gegen Krebserkrankungen zu entwickeln. Daran arbeitet ein neuer Forschungsverbund, der von Würzburg aus koordiniert wird.

Jährlich erkranken weltweit circa 14 Millionen Menschen an bösartigen Tumorerkrankungen, mehr als die Hälfte der Betroffenen sterben an den Folgen. Aktuell ermöglichen neue Immuntherapien erstmals eine vielversprechende, effiziente „personalisierte“ Krebsimmuntherapie.

Hiermit kann eine langdauernde und nebenwirkungsreiche Chemotherapie in vielen Fällen umgangen werden. Aufgrund der hohen Wirksamkeit der Therapeutika ist für ihren erfolgreichen Einsatz bereits eine minimale Menge Tumorspezifischer Zelloberflächenmarker (Antigene) ausreichend.

Immuntherapien können schwere Nebenwirkungen haben und sind auch sehr kostspielig. Darum ist die Ermittlung eines individuellen und quantitativen Antigenprofils auf den Tumorzellen, aber auch auf gesunden Zellen/Geweben unumgänglich, um unnötige Behandlungen zu verhindern.

Bisherige Methoden sind nicht empfindlich genug

Die derzeit in den Kliniken etablierten Nachweismethoden, wie immunhistochemische Färbereaktionen für Gewebeschnitte solider Tumore und durchflusszytometrische Verfahren (FACS) zur Detektion von im Blut zirkulierende Tumorzellen, sind in ihrer Empfindlichkeit begrenzt und nicht für eine quantitative Erfassung weniger Antigenmoleküle pro Zelle geeignet. Um bei Tumorpatienten die bestmögliche Immuntherapie anwenden zu können, ist daher eine zuverlässige Identifizierung der behandelbaren Patienten auf Basis des Nachweises auch geringster Antigenmengen auf Tumorzellen dringend notwendig.

Daran arbeitet das neue BMBF-Verbundprojekt „Quantitative Super-Resolution-Mikroskopie für die personalisierte Immuntherapie maligner Erkrankungen (IMMUNOQUANT)“, das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert wird. Es setzt eine hochempfindliche Methode mit hoher räumlicher Auflösung zur Detektion selbst einzelner Antigene auf Tumorzellen ein. Damit können erstmals auch niedrig exprimierte Antigene auf Patientenzellen und Tumorgewebe sicher erfasst und eine zielgerichtete personalisierte Immuntherapie ohne Nebenwirkungen eingesetzt werden.

Antikörpersignale auf Tumorzellen eindeutig identifizieren

Der Verbund erforscht den Einsatz der einzelmolekülempfindlichen Super-Resolution-Mikroskopie Methode dSTORM, die im Labor von Prof. Dr. Markus Sauer am Biozentrum der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) entwickelte wurde, zur quantitativen Bestimmung Tumor-assoziiertes Antigens. Zudem werden Algorithmen entwickelt, die eine eindeutige Unterscheidung spezifischer Antikörpersignale auf Tumorzellen und Gewebeproben von Hintergrundsignalen und unspezifisch bindenden Antikörpern erlauben.

Die Methode wird derzeit an primären Zellen und Modellsystemen entwickelt, optimiert und in einer klinischen Studie validiert. Hierfür arbeiten die JMU und die Arbeitsgruppen von Prof. Dr. Harald Wajant und Dr. med. Michael Hudecek an der von Prof. Dr. Hermann Einsele geführten Medizinischen Klinik II am Universitätsklinikum Würzburg zusammen.

Die MorphoSys AG generiert neue hochspezifische Antikörper und entwickelt auf der Basis der Verbundergebnisse neue therapeutische Ansätze. Parallel hierzu entwickeln die Verbundpartner Carl Zeiss Microscopy GmbH und ibidi GmbH automatisierte Mikroskopieverfahren und spezielle Probenkammern für die quantitative hochauflösende Fluoreszenzmikroskopie von Tumorzellen und Gewebeschnitten.

Sicherer Nachweis selbst geringer Antigen-Mengen

Erste Ergebnisse des Verbundes zeigen, dass die einzelmolekülempfindliche Mikroskopiemethode dSTORM selbst geringste Mengen an Tumor-assoziierten Antigenen sicher auf primären Tumorzellen nachweisen kann, die mittels Standardtechniken in der Klinik negativ getestet wurden. Gleichzeitig konnte gezeigt werden, dass nur wenige Tumorantigene pro Zelle für eine erfolgreiche Therapie mit Antigen-spezifischen T-Zellen ausreichend sein können. Durch die genaue Kenntnis darüber, wie viele Antigene pro Zelle für eine erfolgreiche Therapie vorhanden sein müssen, können in Zukunft verbesserte und nebenwirkungsfreie Therapien entwickelt werden.

Der Verbund schafft damit die Grundlagen, um in Zukunft mehr Patienten mit einer gezielten und effizienten, vor allem aber sicheren Tumorthherapie zu behandeln und Behandlungskosten zu reduzieren. Gleichzeitig zeigen die Ergebnisse erstmals, wie ein wissenschaftliches Spezialgerät der Super-Resolution-Mikroskopie erfolgreich als Werkzeug in der klinischen Diagnostik eingesetzt werden kann.

Kontakt

Prof. Dr. Markus Sauer, Koordinator des BMBF-Verbundprojekts IMMUNOQUANT, Biozentrum, JMU, T +49 931 31-88687, m.sauer@uni-wuerzburg.de

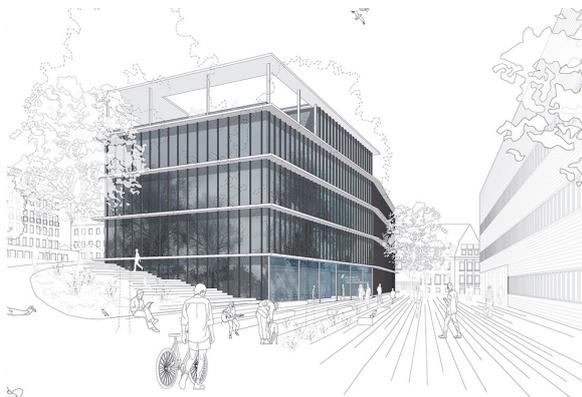
Website IMMUNOQUANT: <https://www.photonikforschung.de/projekte/lebenswissenschaften/projekt/immunoquant.html>

Neubau für das HIRI

Das neue Helmholtz-Institut für RNA-basierte Infektionsforschung (HIRI) bekommt ein eigenes Gebäude auf dem Medizincampus. Jetzt wurden die Gewinner des Architektur-Wettbewerbs vorgestellt.

Das Architekturbüro doranth post architekten GmbH aus München geht als Gewinner aus dem Wettbewerb für den Neubau des Helmholtz-Instituts für RNA-basierte Infektionsforschung Würzburg (HIRI) hervor. Das Büro ist insbesondere für seine Forschungs- und Institutsbauten, unter anderem den Neubau des Laborgebäudes TL2 in Braunschweig, bekannt.

Unter dem Vorsitz von Alfred Nieuwenhuizen (Berlin) hat das Preisgericht eine einstimmige Entscheidung getroffen und den Siegerentwurf zur Realisierung empfohlen.



Perspektivische Ansicht des Siegerentwurfs. Der HIRI-Neubau steht auf dem Medizincampus zwischen Frauenklinik (links) und Rudolf-Virchow-Zentrum/Zentrum für Infektionsforschung. (Bild: J-H Wuthenow)

Die Jury bestand aus Architekten sowie aus Vertretern des Bayerischen Staatsministeriums für Wirtschaft, Energie und Technologie, des Helmholtz-Zentrums für Infektionsforschung (HZI), des HIRI und des Universitätsklinikums Würzburg.

Budget von 30 Millionen Euro



Einbindung des HIRI-Neubaus in den Medizincampus der Universität Würzburg. (Bild: J-H Wuthenow)

Gegenstand des Projekts ist die Planung des neuen HIRI-Gebäudes auf dem Würzburger Medizincampus. Mutterzentrum des HIRI ist das Braunschweiger Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung (HZI). Der Neubau wird mit Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Wirtschaft, Energie und Technologie finanziert. Für die Gesamtbaukosten ist ein Budget von 30 Millionen Euro vorgesehen.

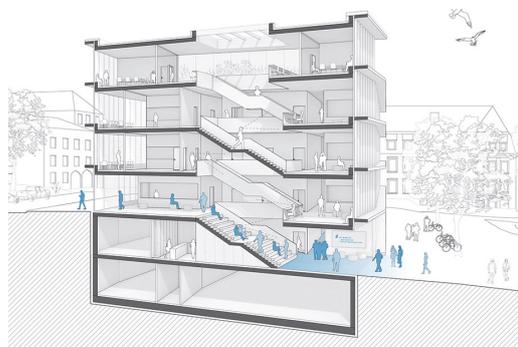
Ziel ist ein zukunftsweisender Neubau, der in innovativer und zugleich wirtschaftlicher Form auf rund 4.200 Quadratmetern Nutzfläche optimalen Raum für circa 120 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler schafft.

Ein weiteres wichtiges Ziel ist die behutsame Integration des Neubaus in den bestehenden Campus und dessen komplexe Topografie.

Ausstellung der eingereichten Arbeiten

Neben dem Wettbewerbsgewinner erhielten drei weitere Arbeiten einen Preis. Die insgesamt 14 Wettbewerbsteilnehmer waren über ein offenes Bewerbungsverfahren ausgewählt worden, an dem sich 66 Büros aus fünf Ländern beteiligt hatten.

Alle eingereichten Arbeiten sind bis Freitag, 26. Oktober 2018, im Foyer des Gebäudes D15 in der Josef-Schneider-Straße 2 ausgestellt. Sie können dort von 8 bis 20 Uhr besichtigt werden.



Der HIRI-Neubau in einer Aufriss-Ansicht. (Bild: J-H Wuthenow)

Weblinks

Weitere Informationen und Bildmaterial gibt es auf der Projekthomepage: <http://www.pha-se1.de/hiri>

Pressemitteilung des HZI zum Neubau: <https://idw-online.de/de/news703879>

Wegbereiter der modernen Urologie

Anfang Oktober ist Professor Hubert Frohmüller verstorben. Der ehemalige Inhaber des Lehrstuhls für Urologie und Direktor der Urologischen Klinik und Poliklinik entwickelte sein Fach in vielen Aspekten maßgeblich weiter.

Am 5. Oktober 2018 verstarb Professor Hubert Frohmüller im Alter von 90 Jahren. „Mit höchstem Respekt und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von diesem großen Arzt, der die Entwicklung der Urologie in Würzburg mehr als zweieinhalb Jahrzehnte maßgeblich geprägt hat“, sagt Professor Georg Ertl, der Ärztliche Direktor des Uniklinikums Würzburg (UKW).

Hubert Frohmüller wurde am 13. Mai 1928 in Würzburg geboren und studierte an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg Medizin. Seine urologische Facharztausbildung erhielt er im Wesentlichen an der Mayo Clinic in Rochester/USA.



Hubert Frohmüller war der erste Klinikdirektor für Urologie des Uniklinikums Würzburg. (Foto: privat)

Erster Lehrstuhlinhaber für Urologie in Würzburg

Im Jahr 1965 übernahm er die Leitung der damals noch nicht selbstständigen urologischen Abteilung am UKW. Sechs Jahre später, 1971, richtete die Würzburger Universität einen eigenen Lehrstuhl für Urologie ein – und Professor Frohmüller wurde der erste Lehrstuhlinhaber sowie Klinikdirektor. Es folgte eine fast 26-jährige, äußerst fruchtbare Tätigkeit in dieser Funktion.

Schon früh erkannte Frohmüller den hohen therapeutischen Wert einer radikalen operativen Therapie des lokal begrenzten Prostatakarzinoms. Im Jahr 1969 führte er die erste retropubische radikale Prostatektomie in Deutschland durch. Hierbei wird die von Krebs befallene Prostata mittels einer offenen Operation durch einen Schnitt am Unterbauch entfernt. Dieses Thema war auch ein Schwerpunkt seiner klinisch ausgerichteten wissenschaftlichen Arbeit.

Endoskopische Operationsverfahren weiterentwickelt

Darüber hinaus verbesserte Frohmüller auch endoskopische Operationsverfahren. So modifizierte er das Thompson-Resektoskop. Dieses OP-Instrument dient der Entfernung von Prostatagewebe und wird durch die Harnröhre in die Blase eingeführt. Weiterhin entwickelte Frohmüller einen nach ihm benannten Blasenkateter.

Zu seinen Leistungen als Operateur zählt eine weitere Premiere: Im Jahr 1984 führte er die erste Nierentransplantation in Würzburg durch.

Rund 300 Publikationen belegen die hohe wissenschaftliche Leistungsfähigkeit der Würzburger urologischen Universitätsklinik unter seiner Führung. Aus dieser Schule gingen mehrere Lehrstuhlinhaber und eine Reihe urologischer Chefärzte hervor.

In wissenschaftlichen Kreisen hoch anerkannt

Wissenschaftliche Auszeichnungen, darunter die Willy-Gregoir-Medaille der European Association of Urology für einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung der Urologie in Europa, zahlreiche Ehrenmitgliedschaften in nationalen und internationalen wissenschaftlichen Gesellschaften und seine Wahl in führende Funktionen wissenschaftlicher Organisationen spiegeln die allgemeine Wertschätzung Frohmüllers wider. Neben Professor Ertl zeigte sich auch Professor Matthias Frosch, der Dekan der Medizinischen Fakultät der Uni Würzburg, dankbar: „Ob in der Patientenversorgung, Forschung oder Lehre – es war ein absoluter Glücksfall, dass die Würzburger Urologie vom Beginn ihrer Eigenständigkeit an von einem so großen Mann wie Professor Hubert Frohmüller geformt wurde.“

Ehrung für Andreas Warnke

Professor Andreas Warnke, der ehemalige Direktor der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie, hat den Bayerischen Verdienstorden erhalten.

„Sie haben den Schwächsten in unserer Gesellschaft eine hörbare Stimme verliehen und waren in dunklen Stunden für sie da.“ Das sagte Bayerns Justizminister Winfried Bausback bei der feierlichen Übergabe des Bayerischen Verdienstordens an Professor Andreas Warnke.



Professor Andreas Warnke (links) erhielt den Bayerischen Verdienstorden von Bayerns Justizminister Winfried Bausback. (Foto: Rainer Wengel / Bayerische Staatskanzlei)

Warnke, Jahrgang 1946, leitete von 1992 bis 2012 die Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie (KJPPP) des Universitätsklinikums Würzburg. Laut der Laudatio prägte er die kinder- und jugendpsychiatrische Versorgung in Unterfranken wesentlich, baute die Forschung erheblich aus und verbesserte Lehre und Nachwuchsförderung. Der Orden wird „als Zeichen ehrender und dankbarer Anerkennung für hervorragende Verdienste um den Freistaat Bayern und das bayerische Volk“ verliehen.

Zu Warnkes Leistungen

Professor Warnke war der Motor hinter vielen, in seiner Amtszeit neugeschaffenen Würzburger Versorgungseinrichtungen. Dazu zählen die Intensivstation der KJPPP, die Tagesklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, die Wichern-Schule für Kranke sowie die Klinik am Greinberg für behinderte Kinder und Jugendliche mit psychischer Störung.

Internationale Beachtung fanden seine Forschungen über Legasthenie, Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS), Pubertätsmagersucht sowie Zwang- und Angststörungen.

Mit großem Engagement trug der Klinikdirektor die Probleme der psychisch kranken Kinder und Jugendlichen auch in die Gesellschaft. Dabei schuf er neue Perspektiven, Lösungswege, Netzwerke und Partnerschaften. So wirkte sein Lehrstuhl beispielsweise entscheidend an der bayerischen Gesetzgebung zum „Legasthenieerlass“ mit. Dieser legte fest, dass Kindern mit Lese- und Rechtschreibstörung in der Schule ein Nachteilsausgleich gewährt werden muss.

Engagierter Universitätsdozent

Sein profundes Wissen gab Warnke gerne weiter – zum einen als Autor und Mitherausgeber zentraler Lehrbücher seines Fachbereichs, zum anderen als Dozent. Dabei ging es ihm in der Lehre darum, nicht nur theoretisches Wissen zu vermitteln, sondern die Studierenden auch in persönlichen Kontakt mit den Patienten zu bringen, um ihnen die Verpflichtung zu einem respektvollen und wertschätzenden Umgang aufzuzeigen.

Warnke suchte die Kooperation mit allen Schulformen und schulpsychologischen Diensten genauso wie mit der Jugend- und Behindertenhilfe. Ein Ausdruck dieses Einsatzes ist die Einführung der Arzt-Lehrer-Tagung, der Tagung Kinder- und Jugendpsychiatrie und Jugendhilfe sowie der Arbeitskreistagung Biologische Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Für Hilfen, die in den sonstigen Budgets nicht vorgesehen sind, rief der Professor den Verein „Menschenskinder“ ins Leben. Dieser setzt sich bis heute für die Belange von Kindern mit psychischen Erkrankungen ein.

Ausgezeichnet für gute Lehre

Fünf Studentinnen der Biologie und Biomedizin an der Universität Würzburg erhalten den diesjährigen „Tutorenpreis Biologie“. Sie werden für ihr studentisches Engagement in der Lehre ausgezeichnet.

Studiendekan Professor Roy Gross und Koordinatorin Dr. Ulrike Rapp-Galmiche haben den Tutorenpreis Biologie 2018 an die Tutorinnen überreicht. Julia Weingart, Laura Vogel und Sina Riegler aus der Biologie sowie Katharina Wolf und Annerose Wirsching aus der Biomedizin wurden mit dem diesjährigen Preis ausgezeichnet.

Die fünf Studentinnen erhalten die Auszeichnung für ihre Leistung beim Einsatz als Tutorinnen in dem Kurs „Grundlegendes Arbeiten im Labor“ im Pool für Allgemeine



Die Preisträgerinnen des Tutorenpreises Biologie 2018 (von links): Sina Riegler, Katharina Wolf, Julia Weingart, Annerose Wirsching und Laura Vogel. (Foto: Dr. Ulrike Rapp-Galmiche)

Schlüsselqualifikationen. Sie haben den Kurs von der Konzeption an persönlich begleitet. Neben dem Präsenzkurs und den praktischen Übungen im Labor haben sie umfangreiche Online-Kurse zum Selbstlernen mit Übungsaufgaben auf der universitätsweiten E-Learning-Plattform WueCampus bereitgestellt. Darüber hinaus haben drei der ausgezeichneten Tutorinnen den Kurs zusätzlich für internationale Studierende in englischer Sprache angeboten.

Ausgezeichnet

Voraussetzung für die Arbeit als Tutor für Laborgrundlagen sind eine abgeschlossene Ausbildung und Berufserfahrung als Technischer Assistent in den Naturwissenschaften sowie die Ausbildung als Tutor im Modul „Schulung Fachtutoren in den Biowissenschaften/MINT“. Hier lernen die angehenden Tutoren, wie sie ein Tutorium strukturieren und leiten, mit modernen digitalen Lernmedien umgehen und ein Online-Kursprogramm aufbauen.

Alle fünf Tutorinnen sind seit 2016 im Kompass Tutoren- und Mentorenprogramm der Fakultät für Biologie aktiv und haben sich in besonderem Umfang für eine innovative Lehre eingesetzt, beispielsweise durch das Erstellen von Lernvideos zu praktischen Übungen aus dem Labor. Dr. Ulrike Rapp-Galmiche, Koordinatorin für das Kompass Tutoren- und Mentorenprogramm in der Fakultät für Biologie, würdigt das Engagement der Preisträgerinnen: Die Tutorinnen konnten stets ihre Mit-Studierenden, die sehr unterschiedliches Vorwissen mitgebracht haben, motivieren und mit ihrem Fachwissen unterstützen. Den Preisträgerinnen haben die Studierenden in Befragungen durchgehend positive Rückmeldungen bescheinigt.

Tutorenpreis Biologie

Den Tutorenpreis Biologie hat 2017 Dr. Ulrike Rapp-Galmiche ins Leben gerufen. Mit dem Preis werden Tutoren gewürdigt, die durch ihren kontinuierlichen Einsatz die erfolgreiche Einführung und Etablierung neuer Schlüsselqualifikationen, Tutorien oder Vorkurse im Rahmen des Projekts „Qualitätspakt Lehre an der JMU“ ermöglichen.

Das Konzept der Fachtutoren-Ausbildung in der Fakultät für Biologie an der Universität Würzburg wurde von der Hochschulrektorenkonferenz 2014 als Good-Practice-Beispiel ausgezeichnet und anderen Universitäten zur Nachahmung empfohlen.

Zur Website des Programms: <https://www.biologie.uni-wuerzburg.de/studium/initiativen-fuer-den-studienerfolg-im-qpl/kompassoo/>

GEFÖRDERT VOM



**Bundesministerium
für Bildung
und Forschung**

Dieses Vorhaben wird aus den Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01PL16019 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt beim Autor.

Feier-Tage für Alumni

Eine Feier, eine Konferenz und eine Ausstellung: Anfang November feiert das internationale Alumni-Netzwerk der Universität Würzburg sein zehnjähriges Bestehen. Gäste sind bei allen Veranstaltungen willkommen.

Vor zehn Jahren hat die Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) mit dem Aufbau der Alumni-Community begonnen. Seitdem verfolgt sie das Ziel, „die Alumni-Idee an der JMU zu fördern, zu intensivieren und nach innen und außen zu verbreiten.

Ehemalige Studierende, Dozierende und Forschende sollen über ihre Mitgliedschaft im Alumni-Portal in Kontakt bleiben, aktiv werden und zum Beispiel Mentorinnen und Mentoren, Referentinnen und Referenten oder Gastgeber für Regionalgruppentreffen werden. Sein zehnjähriges Bestehen feiert das Alumni-Netzwerk jetzt mit einem umfangreichen Programm.

Nachbarschaftsforum EU – Ägypten

So findet vom 6. bis 10. November an der JMU das „Nachbarschaftsforum EU – Ägypten“ statt. Mit Blick auf die aktuellen politischen Ereignisse in den europäischen Ländern und in Ägypten sei ein zunehmendes Engagement der Zivilgesellschaft von besonderer Relevanz und solle deshalb Thema des Forums sein. Weitere Bestandteile des Programms sind Vorträge, Workshops und Seminare, die sich beispielsweise mit den arabischen Einflüssen auf die europäische Philosophie beschäftigen oder mit dem Zusammenhang einer Religionszugehörigkeit und der Frage, welche Bedeutung diese Religionsangehörigen den Menschenrechten einräumen.

Das ausführliche Programm ist hier zu finden; wer einzelne Veranstaltungen besuchen oder an dem gesamten Forum teilnehmen möchte, ist herzlich willkommen. Anmeldungen sind nicht zwingend erforderlich.

Ausstellung in der Neuen Uni

Am Mittwoch, 7. November, wird um 19.30 Uhr im Lichthof der Neuen Universität, Sanderring 2, die Ausstellung „Museums of Egypt - a journey from Aswan to Alexandria“ eröffnet. Konzipiert hat diese Ausstellung Professor Martin Stadler, Inhaber des Lehrstuhls für Ägyptologie an der JMU. Sie zeigt Exponate, die zuvor am Ägyptischen Museum in Kairo ausgestellt waren.

Geburtstagsfeier in der Neubaukirche

Geburtstag gefeiert wird am Donnerstag, 8. November, ab 19.00 Uhr in der Neubaukirche. Die Festrede hält Professor Helmut Schwarz, von Haus aus Chemiker und von Januar 2008 bis Dezember 2017 Präsident der Alexander-von-Humboldt-Stiftung. Schwarz spricht unter anderem über Effekte der internationalen Vernetzung und Freundschaft, die er als Präsident gesammelt hat. Die „Solidarische Musikschule“ sorgt für den musikalischen Rahmen. In ihr engagieren sich professionelle Musiker im Rahmen einer musikalischen und musikpädagogischen Projektarbeit in der Willkommenskultur und Integrationsarbeit. Mit einem Rock ,n´ Roll-Tanz wird die Ehrung der Jubilare, die vor 15, 25 oder 50 Jahren die Universität verlassen haben, eingeleitet.

Im Anschluss daran heißt das Motto „Party“. Wer möchte, kann zum Tanzen in den Keller der Neubaukirche auf die Internationale Party gehen, die in Kooperation mit dem Service Centre International Affairs organisiert wird; wem der Sinn nach Austausch und Gesprächen steht, findet im Foyer dafür den passenden Rahmen.

Science Slam am Hubland Campus

Ebenfalls Bestandteil des Alumni-Festprogramms ist ein Science Slam am Freitag, 9. November, im Zentralen Hörsaalgebäude am Hubland, über den hier bereits ausführlich berichtet wurde.

Zur Homepage des Alumni-Netzwerkes geht es auf www.alumni.uni-wuerzburg.de

Kontakt

Michaela Thiel, Alumni-Referentin der Universität Würzburg und Geschäftsführerin des Alumnivereins, T: +49 931 31-83150, alumni@uni-wuerzburg.de

Design für oder gegen den Nutzer

Geräte und Benutzungsoberflächen so zu gestalten, dass sie ihre Benutzer nicht vor Rätsel stellen: Darum geht es beim Schlagwort „Usability“. Am 8. November tagen Experten anlässlich des World Usability Days 2018 in Würzburg.

Fahrkartenautomaten, vor denen potenzielle Fahrscheinkäufer kapitulieren. Digitale Kameras, in deren Untermenüs Hobbyfotografen sich verlieren. Radiowecker, die mitten in der Nacht unerwünscht Alarm schlagen: Sie alle sind Beispiele für Geräte, bei denen die Entwickler das Thema „Gebrauchstauglichkeit“ – auf Englisch Usability – anscheinend aus den Augen verloren haben.

Das Thema Usability steht im Mittelpunkt einer Tagung, die am Donnerstag, 8. November, von 14 bis 18 Uhr in der Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt im Sanderheinrichsleitenweg 20 stattfindet. Ganz unter dem Motto Usability befassen sich führende Experten aus Wirtschaft und Wissenschaft in der halbtägigen Veranstaltung in Vorträgen und Diskussionen mit unterschiedlichen Themen nutzerorientierter Gestaltung:

- Industrie 4.0: Anlagensteuerung so einfach wie eine mobile App (Hauke Thorenz, GTI-control)
- Customer Experience: Wie sollten Unternehmen damit umgehen? (Johannes Metz, djd) • Dark UX: Wie man mit Empathie für oder gegen den Nutzer gestaltet (Katrin Schneider & Steffen Hartmann, Mayflower)
- Usable Health Care: Herausforderungen und praktische Umsetzung (Marcella Makowski, Fresenius Medical Care)
- Usable Security: Wie der Faktor Mensch die besten Sicherheitsmechanismen aushebelt (Robert Tscharn, Detecon International & fünfpunktnull)

Die Veranstaltung ist öffentlich und die Teilnahme kostenfrei, um Anmeldung (<https://www.eventbrite.de/e/world-usability-day-wuerzburg-2018-tickets-44974502949>) wird gebeten.

Zum Hintergrund

„Design for Good or Evil“: Unter diesem Motto steht der World Usability Day, der jährlich am zweiten Donnerstag im November stattfindet. Ziel des weltweiten Aktionstags für Benutzungsfreundlichkeit ist es, mit unterschiedlichen Aktionen auf das Thema Usability auch außerhalb der Fachwelt aufmerksam zu machen und regionale Firmen und Forschungseinrichtungen zu diesem Thema zu vernetzen.

Zur Website des WUD Würzburg: <http://www.wud-wuerzburg.de/>

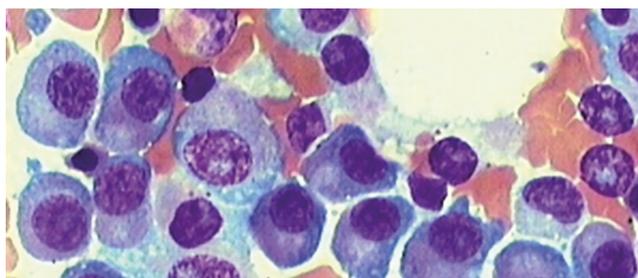
Kontakt

Stephan Huber, Lehrstuhl für Psychologische Ergonomie T: (0931) 31-80808, stephan.huber@uni-wuerzburg.de

Neues zur Tumorerkrankung des Knochenmarks

Am 17. November 2018 findet in Würzburg das 7. Myelom-Forum statt. Experten des Uniklinikums informieren Patienten, Angehörige und alle Interessierten über den aktuellen Status in der Diagnose und Behandlung des Multiplen Myeloms.

Das Multiple Myelom (MM) ist selten, gehört aber zu den häufigsten Tumoren von Knochen und Knochenmark. Das Uniklinikum Würzburg (UKW) widmet sich dieser Untergruppe des Lymphknotenkrebses seit vielen Jahren mit hohem Engagement - in der Behandlung, wie in der Forschung. „Als eines der europaweit führenden Zentren für diese Krankheit sehen wir es quasi als unsere Pflicht an, speziell die Betroffenen, aber auch deren Angehörige und alle sonstigen Interessierten über neue Erkenntnisse sowie aktuelle Diagnose- und Therapiemethoden auf dem Laufenden zu halten“, sagt Professor Hermann Einsele.



Im Knochenmark-Ausstrichpräparat sind die vielen, hier violetten Plasmazellen eines Myelom-Patienten zu erkennen. Bei Gesunden darf höchstens jede 20. Knochenmarkzelle eine Plasmazelle sein. (Foto: Uniklinikum Würzburg)

Der Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik II des UKW und international renommierte Myelom-Experte bezieht sich dabei besonders auf die öffentliche Informationsveranstaltung „Myelom-Forum“, die am 17. November 2018 zum siebten Mal stattfindet. An jenem Samstag referieren Experten des Klinikums ab 9:00 Uhr im Hörsaal 1 des Zentrums für Innere Medizin an der Oberdürrbacher Straße wieder über aktuelle Entwicklungen.

Zu diesen zählen zum Beispiel innovative Genomsequenzierungen, mit denen festgestellt werden kann, ob ein MM-Patient auf eine Therapie anspricht oder nicht. Die zugrundeliegenden, neuen Daten wurden vom UKW in Kooperation mit US-amerikanischen Partnern erstellt.

Hohe Erwartungen an personalisierte Therapie

„Ungebrochen hoch sind unsere Erwartungen an zielgerichtete, personalisierte, immuntherapeutische Behandlungsansätze“, sagt Einsele und fährt fort: „Hier werden wir beim Forum präklinische Untersuchungen vorstellen, die zeigen, wie CAR T-Zellen beim Myelom wirken können. Außerdem werden wir wahrscheinlich auch schon über erste Erfahrungen beim Einsatz dieser Therapie bei MM-Patienten in Würzburg berichten können.“

Die Idee hinter dem Behandlungskonzept: Weiße Blutkörperchen des Patienten werden mit einem sogenannten Chimären Antigen-Rezeptor (CAR) ausgerüstet, der wie ein Sensor ein spezielles Molekül auf den Myelom-Zellen erkennt und diese dann vernichtet.

Nebenwirkungsmanagement, Psychosomatik, Komplementärmedizin

Neben der Beschreibung dieser und weiterer neuer Diagnose- und Behandlungsmethoden thematisiert das Forum auch den zeitgemäßen Umgang mit Symptomen und Nebenwirkungen. „Außerdem wissen wir, dass unsere Krebspatienten gerne selbst alles Ergänzende tun wollen, um ihre Heilungschancen und ihre Lebensqualität zu verbessern. Deshalb haben auch die Bereiche Psychosomatik und Komplementärmedizin ihren berechtigten Platz in der Themenliste unseres Forums“, unterstreicht Einsele.

Wie in den vergangenen Jahren auch, wird eine Diskussion den Zuhörerinnen und Zuhörern Gelegenheit geben, von qualifizierter Seite Antworten auf persönliche Fragen zu erhalten. Ebenfalls schon gute Tradition sind die begleitenden Infostände in der Magistrale des Zentrums für Innere Medizin, die eine unkomplizierte Kontaktaufnahme mit Selbsthilfegruppen und weiteren Initiativen ermöglichen.

Anmeldung erforderlich

Die Teilnahme am 7. Myelom-Forum Würzburg ist kostenlos. Wegen der begrenzten Teilnehmerzahl bitten die Veranstalter allerdings um eine Anmeldung bis 2. November 2018 im Sekretariat von Professor Einsele unter T: (0931) 201-40001 oder bei der Organisatorin Gabriele Nelkenstock unter E-Mail: info@kampfgegenkrebs.de.

Über das Multiple Myelom

Beim Multiplen Myelom entarten im Knochenmark bestimmte Immunzellen. Sie überfluten den Körper mit fehlerhaft produzierten Antikörpern, unterdrücken durch ihr aggressives Wachstum die Blutbildung und schädigen durch verstärkten Knochenabbau das Skelett. In Deutschland erkranken pro Jahr etwa 3.500 Menschen an dieser Untergruppe des Lymphknotenkrebses.

Pressemitteilung des Universitätsklinikums

Unterstützung bei der Karriere

MENTORING med ist ein Karriereentwicklungsprogramm für Ärztinnen und Ärzte, Postdoktorandinnen und Postdoktoranden sowie Medizin-Habilitierende. Bewerbungen für das Frauenprogramm sind noch bis 31. Oktober 2018 möglich.

Junge Medizinerinnen und Mediziner bei ihrer Karriere zu unterstützen, ist das Ziel der beiden MENTORING-med-Programme der Medizinischen Fakultät. Während sich ONE to ONE ausschließlich auf Ärztinnen, Postdoktorandinnen und Habilitandinnen bezieht, geht es bei PEER um den Austausch von Kollegen und Kolleginnen. Die beiden Programme starten im jährlichen Wechsel.

MENTORING med PEER

Das Programm für Männer und Frauen als Mentees läuft seit Januar 2018 bereits in seiner zweiten Runde. Als Peer-Mentoring fokussiert das Teilprogramm den Vernetzungsgedanken – interdisziplinär und geschlechterübergreifend – ganz besonders stark. Statusgleiche oder -ähnliche Kolleginnen und Kollegen treffen sich kontinuierlich in Kleingruppen. Gemeinsam planen sie Karriereschritte, diskutieren individuelle Karriereziele und die Wege dahin. Sie tauschen persönliche Erfahrungen aus und besprechen mögliche Kooperationen. Außerdem können Peer-Gruppen zu ihren Treffen nach Wunsch Mentorinnen und Mentoren einladen. Diese beraten dann zu spezifischen Themen oder helfen bei konkreten Fragen.

MENTORING med ONE to ONE

Dieses Angebot ist ausschließlich für Frauen als Mentees gedacht. Als One-to-one-Mentoring fokussiert das Teilprogramm vor allem die individuelle Begleitung und Unterstützung der Nachwuchswissenschaftlerinnen. In Tandems werden Ärztinnen und Wissenschaftlerinnen durch erfahrene Mentorinnen und Mentoren beraten und unterstützt. Diese erleichtern den Zugang zu wichtigen Netzwerken und helfen bei der Karriereorientierung und Aufstiegsplanung. Dabei setzt das Programm auf kontinuierliche, direkte und partnerschaftliche Austauschbeziehungen innerhalb der Tandems und auch der Mentees untereinander.

Beide MENTORING-med-Teilprogramme beinhalten außerdem ein Begleit- und Qualifizierungsprogramm mit Workshops und Seminaren zum Erwerb karriererelevanter Schlüsselkompetenzen sowie Informations- und Netzwerkveranstaltungen.

Im Januar 2019 beginnt die zweite Runde im MENTORING-med-ONE-to-ONE-Programm. Als Mentees können sich promovierte Ärztinnen und Ärzte, sowie promovierte Naturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler des Universitätsklinikums oder der Institute der Medizinischen Fakultät der Universität Würzburg bewerben, die eine wissenschaftliche Karriere in der Universitätsmedizin anstreben. Die Bewerbungsphase endet am 31. Oktober 2018.

Im Rahmen dessen rufen der Dekan Professor Matthias Frosch und der Ärztliche Direktor Professor Georg Ertl alle Lehrstuhlinhaberinnen, Lehrstuhlinhaber, Professorinnen, Professoren, Privatdozentinnen und Privatdozenten der Medizinischen Fakultät und des Universitätsklinikums Würzburg auf, sich als potenzielle Mentorinnen und Mentoren zu engagieren.

MENTORING med existiert seit 2008. Jeder Jahrgang läuft 24 Monate. Das Programm wurde ursprünglich nur für Frauen konzipiert, seit 2015 können auch Männer an dem Programm teilnehmen. Weiterhin wird auf ein gendersensibles Konzept Wert gelegt.

Nähere Informationen zu beiden Programmen auf der MENTORING-med-Homepage.

Kontakt

Sibylle Brückner, Medizinisches Dekanat, MENTORING med Karriereprogramme
T.: +49 931 201 53850, sibylle.brueckner@klinik.uni-wuerzburg.de

Vom Sammeln und Handeln

Eine öffentliche Ringvorlesung an der Universität Würzburg beschäftigt sich mit den Themen Raubkunst und Kunstsammeln. Referenten geben darin unter anderem Einblicke in die Provenienzforschung, in Kunsthandel und in den Kunstmarkt.

Der Umgang mit NS-Raubkunst und dem kolonialen Erbe wird momentan eifrig diskutiert. Nicht mehr nur die Objekte stehen im Vordergrund von Sammlungen, sondern deren Herkunft und Objektbiographie. Damit sind ethische Fragen ihres Erwerbs zunehmend in den Fokus geraten. Das zeigen unter anderen die Berliner Ausstellung zur Gurlitt-Sammlung, die Diskussion um das Humboldt-Forum sowie zunehmende Projekte zum Verbleib im „Dritten Reich“ geraubter Kunst- und Kulturgüter.

Interdisziplinärer Überblick

Zu diesen neuen Ansätzen der Sammlungsforschung bietet die diesjährige Ringvorlesung an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) einen breit gefächerten, interdisziplinären Überblick zum Umgang mit dem kulturellen Erbe.

Referentinnen und Referenten diskutieren Fragen zur Provenienzforschung und zum Kulturgutschutz, stellen damit befasste Einrichtungen vor, decken Verstrickungen von Politik, Kunstmarkt und Kunsthandel auf oder stellen exemplarisch unterschiedliche Sammlungen und Sammler vor.

Der Galerist und Verleger Egidio Marzona spricht bei den Ringvorlesungen über seine Leidenschaft, das Sammeln, während der Generalsekretär der Kulturstiftung der Länder, Markus Hilgert, den Handel mit Kulturgütern kritisch in den Blick nimmt.

Die öffentliche Ringvorlesung der Fächer Geschichte, Kunstgeschichte und Museologie der JMU in Kooperation mit dem Museum für Franken und dem Museum am Dom findet im Wintersemester 2018/19 jeweils donnerstags von 18.15 Uhr bis 20 Uhr statt. Die Vorlesungen sind – soweit nichts anderes angegeben – im Hörsaal 5 im Philosophiegebäude am Hubland Süd. Der Eintritt ist frei.

Die Termine für die Ringvorlesung

25. Oktober 2018: Dr. Adelheid Rasche (Sammlung Textilien, Kleidung und Schmuck, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg): Ewig in Mode? Kleidung und Textilien als museales Sammlungsobjekt

08. November 2018: Dr. Ina K. Uphoff (Forschungsstelle Historische Bildmedien, JMU): Schulwandbilder und die Erziehung des Blicks. Die Sammlung der Forschungsstelle Historische Bildmedien

22. November 2018: Professor Ulrich Heinen (Professur für Gestaltungstechnik und Kunstgeschichte, Bergische Universität Wuppertal): Rubens als Sammler

29. November 2018: Über das Sammeln – Gespräch mit dem Kunstsammler Egidio Marzona, Veranstaltungsort: Museum am Dom

06. Dezember 2018: Professor Wolfgang Augustyn (Zentralinstitut für Kunstgeschichte, München): Alexander Duke of Hamilton in Italien und Frankreich – zu einer adeligen Sammlung vom Ende des 18. Jahrhunderts

13. Dezember 2018: Dr. Marlen Topp (Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern, München): Die französische Porzellanmanufaktur Sèvres und ihre Auftragsarbeiten für Hermann Göring. Quellenlage, Order, Anfertigung, Verbleib

10. Januar 2019: Dr. Maria Obenaus (Deutsches Zentrum Kulturgutverluste, Magdeburg/Staatliche Kunstsammlungen Dresden): Kunst in Bewegung. Provenienzforschung und Kulturgutschutz in Vergangenheit und Gegenwart

17. Januar 2019: Professor Markus Hilgert (Generalsekretär der Kulturstiftung der Länder, Berlin): Handel mit Kulturgütern: Grundlagen, Rahmenbedingungen und Kontroversen

24. Januar 2019: Professor Francine Giese (Kunsthistorisches Institut, Universität Zürich): Wie schützt und pflegt man einen transkulturellen Baubestand?

31. Januar 2019: Dr. Meike Hopp (Zentralinstitut für Kunstgeschichte, München): Kunstmarktforschung – Kontextforschung – Provenienzforschung

Master-Studiengang „Sammlungen – Provenienz – Kulturelles Erbe“

Spätestens seit dem „Fall Gurlitt“ im Herbst 2013 und der breiten internationalen Berichterstattung darüber ist das Thema Provenienzforschung für Kulturinstitutionen auf die Tagesordnung gerückt. Seit dem Wintersemester 2016/17 wird an der JMU der interdisziplinäre Masterstudiengang „Sammlungen – Provenienz – Kulturelles Erbe“ als erster seiner Art angeboten. Er reagiert auf die zunehmenden kulturpolitischen Herausforderungen der Provenienzforschung und die gesteigerten Anforderungen an das Sammeln, Bewahren und Erforschen von Kunst- und Kulturgütern. Dabei bietet die Zusammenarbeit der Fächer Kunstgeschichte, Museologie/Museumswissenschaft und Geschichte breite theoretische Grundlagen, aber auch individuelle Möglichkeiten fachlicher Vertiefung.

Kontakt

Prof. Dr. Guido Fackler, Professur für Museologie, guido.fackler@uni-wuerzburg.de

Dr. habil. Susanne Müller-Bechtel, susanne.mueller-bechtel@uni-wuerzburg.de

Prof. Dr. Eckhard Leuschner, Lehrstuhl für Neuere und Neueste Kunstgeschichte, eckhard.leuschner@uni-wuerzburg.de,

Prof. Dr. Anuschka Tischer, Lehrstuhl für Neuere Geschichte, anuschka.tischer@uni-wuerzburg.de

Götterklang und Historikersprache

Das Zusammenspiel unterschiedlicher Medien in den Kulturen des Altertums steht im Fokus der neuen Ringvorlesung des Altertumswissenschaftlichen Zentrums der Uni. Ihr Titel: „Mixed Media. Text // Bild // Ton in der Antike“.

Wie erreicht man die Götter? – Was macht Musik mit uns? – Wie bringt man Bilder zum Sprechen? – Wie fesselt man ein lesendes oder schauendes beziehungsweise zuhörendes Publikum? Diese und weitere, ähnliche Fragen stehen im Zentrum einer neuen Ringvorlesung, die das Würzburger Altertumswissenschaftliche Zentrum (WAZ) im jetzt gestarteten Wintersemester anbietet. Sie beschäftigt sich mit dem Zusammenspiel unterschiedlicher Medien in den Kulturen des Altertums, berührt jedoch stets auch Fragen, die über den Aspekt der Intermedialität hinausreichen und grundsätzliche Kommunikationsinteressen zu erfassen suchen, die nichts an Aktualität eingebüßt haben.

Intermedialität war in der Antike selbstverständlich

Das Zusammenspiel unterschiedlicher Medien war ein nahezu selbstverständliches Charakteristikum antiker Kommunikationsstrategien. Ilias und Odyssee, die großen Epen Homers, wurden ursprünglich von fahrenden Sängern aus dem Gedächtnis vorgetragen; der Klang der deklamierten Verse war entscheidende Voraussetzung nicht nur für die Wirkung der Erzählungen, sondern überhaupt für ihr Erinnern. Das in spätarchaischer Zeit bei den Griechen entstandene Theater wäre ohne die komplexe Interaktion von Text, Schauspielern, Masken und Bühnenbild gar nicht denkbar.

Denkmäler der Antike bestanden im Wesentlichen stets aus Bildern, bedurften aber auch der Begleitung durch Inschriften, dank derer die Bildaussagen personalisiert und mit komplementären Botschaften versehen werden konnten. Rituale jedweder Art waren nicht nur im Handlungsablauf genau festgelegt, sondern stets auch intoniert beziehungsweise von Musik begleitet, um den kollektiven Erlebnissen zu feierlicher Atmosphäre und Dramaturgie zu verhelfen.

Der zeitliche und geographische Rahmen des Vortragsprogramms ist weit gespannt und reicht vom Alten Ägypten über Babylon, das archaisch-klassische Griechenland bis in die römische Kaiserzeit. Neben den üblicherweise im Zentrum stehenden Text- und Bildzeugnissen wird diesmal die akustische Dimension antiker Kulturtechniken besondere Aufmerksamkeit erfahren.

Zeit und Ort

Die Ringvorlesung richtet sich an Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, aber vor allem auch an ein breiteres Publikum. Der Vorträge finden jeweils montags statt im Toscanasaal im Südflügel der Residenz. Beginn ist um 18:15 Uhr; der Eintritt ist frei.

Das Programm

- **5. November 2018:** Wie muss ein Historiker erzählen: nüchtern – anschaulich – dramatisch? Denkanstöße aus dem antiken Griechenland zu einer aktuellen Frage (PD Dr. Felix Maier, Universität Würzburg)
- **19. November 2018:** Stumme, aber aussagekräftige Zeugen. Musiker und Musikinstrumente auf römischen Grabdenkmälern (Dr. Cristina Alexandrescu, Wissenschaftliche Akademie Bukarest)
- **3. Dezember 2018:** Hinweise. Zum Verhältnis von Vasenbild und -inschrift in spätarchaischer Zeit (Prof. Dr. Martin Langner, Universität Göttingen)
- **7. Januar 2019:** Theaterdonner. Die Parodos des Chores in den Wolken des Aristophanes (Prof. Dr. Peter von Möllendorff, Universität Gießen)
- **28. Januar 2019:** Der Kult des Soknopaios. Text und Klang eines altägyptischen Rituals in Raum und Bild (Prof. Dr. Martin Stadler, Universität Würzburg)

Mit dem Thema der Ringvorlesung in diesem Wintersemester bietet das Würzburger Altertumswissenschaftliche Zentrum seinen Zuhörern und -schauern erstmals ein Programm an, das sich inhaltlich als Ergänzung zur ähnlich titelnden Vortragsreihe „TextBildMusik“ des Kollegs Mittelalter und Frühe Neuzeit begreift und so einen Dialog über Epochengrenzen hinaus zu entfachen sucht.

Zur Homepage des WAZ: <https://www.waz.uni-wuerzburg.de/startseite/>

Personalia vom 23. Oktober 2018

Hier informieren wir Sie über Veränderungen und News aus dem Bereich Personal: Neueinstellungen, Dienstjubiläen, Forschungsfreiemester und mehr.

Frederik Ebert, Regierungsinspektoranwalt, wurde mit Wirkung vom 09.10.2018 zum Regierungsinspektor unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe ernannt und dem Referat 4.2 der Zentralverwaltung (Servicezentrum Personal; Professoren/Professorinnen, Beamte/Beamtinnen) zur Dienstleistung zugewiesen.

Dr. **Frank Ewerszumrode**, Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, wird vom 16.10.2018 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 20.08.2019, auf der Planstelle der Universitätsprofessur der BesGr. W3 für Dogmatik beschäftigt.

Dr. **Hubert Frohmüller**, ehemaliger Universitätsprofessor für Urologie und Direktor der Urologischen Klinik, ist am 05.10.2018 gestorben.

Dr. **Gustav Gerber**, ehemaliger Universitätsprofessor und Lehrstuhlinhaber für Experimentelle Physik I, ist am 16.09.2018 gestorben.

Dr. **Fabian Gutjahr**, Mitarbeiter am Physikalischen Institut, hat den diesjährigen Gorter-Preis gewonnen. Mit dem Preis der Deutschen Sektion der ISMRM e. V. und der DGMP werden Arbeiten auf dem Gebiet der biomedizinischen Magnetresonanz ausgezeichnet. Fabian Gutjahr bekam den Preis am 20.09.2018 für seine Arbeit mit dem Titel „Darstellung von chemischem Austausch mit positivem Kontrast“. Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert.

Ramona Haydu wurde mit Wirkung vom 01.10.2018 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Widerruf zur Regierungsinspektorantwärtin an der Universität Würzburg ernannt.

Franziska Huth, Regierungssekretärantwärtin, wurde mit Wirkung vom 24.09.2018 zur Regierungssekretärin unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe ernannt und dem Referat 4.3 der Zentralverwaltung (Servicezentrum Personal; Wissenschaftliches Personal im Arbeitnehmerverhältnis) zur Dienstleistung zugewiesen.

Martin Kleinschnitz wurde mit Wirkung vom 01.10.2018 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Widerruf zum Regierungsinspektorantwärtin an der Universität Würzburg ernannt.

Dr. **Philip Kollmannsberger**, Juniorprofessor, Fakultät für Biologie, wurde mit Wirkung vom 15.10.2018 erneut zum Juniorprofessor für Computergestützte Bildanalyse an der Universität Würzburg ernannt.

Dr. **Andreas Rauh**, Beschäftigter im wissenschaftlichen Dienst, Dekanat der Fakultät für Humanwissenschaften, wurde unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe mit Wirkung vom 01.10.2018 zum Akademischen Rat ernannt.

Dr. **Sabine Storandt**, Juniorprofessorin, Institut für Informatik, wurde mit Wirkung vom 01.09.2018 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zur Universitätsprofessorin an der Universität Konstanz ernannt.

Dr. **Michela Summa**, Gastprofessorin am Philosophischen Institut der Universität Kassel, wurde mit Wirkung vom 01.10.2018 zur Juniorprofessorin für Theoretische Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Phänomenologie an der Universität Würzburg ernannt.

Dienstjubiläum 25 Jahre:

apl. Prof. Dr. **Manfred Alsheimer**, Lehrstuhl für Zoologie I, am 01.11.2018

Dienstjubiläum 40 Jahre:

Ursula Müller, Universitätsbibliothek, am 01.10.2018